

Unterwegs zum Konzil

Anmerkungen zum österreichischen Katholizismus

■ RAINER BUCHER

Die Replik von Matthias Opis (Quart 4/2008) auf die Thesen „Zukunft und Erinnerung“ (Quart 3/2008) hat Prof. Rainer Bucher veranlasst, wieder zur Feder zu greifen. Er erinnert an die tiefgreifenden Veränderungen, die das Konzil gebracht hat: Die Laien sind nicht mehr Objekte kirchlicher Seelsorge, sondern alle Christgläubigen haben Anteil am priesterlichen und königlichen Amt Christi. Und Bucher fragt, wie weit man hierzulande schon zu diesem Paradigmenwechsel des Konzils unterwegs ist. Wir bringen eine gekürzte Fassung seines Textes.



Rainer Bucher war Leiter des Cusansuswerkes, lehrte in Bamberg und ist seit 2000 Professor für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Fakultät Katholische Theologie der Universität Graz, 2005–2007 deren Dekan.

I. Österreichische Beobachtungen

1. Anhaltender „Kulturkatholizismus“

Österreich ist das Land mit einer Jahrhunderte langen Verbindung von „Thron und Altar“. Die Habsburger garantierten die Vorherrschaft des Katholizismus, unterstützten die Gegenreformation, wenn es sein musste auch gewaltsam. Über viele Jahrhunderte führte dies zu etwas, was man den österreichischen „Kulturkatholizismus“ nennen könnte. „Kulturkatholizismus“ ist parallel zu „Kulturprotestantismus“ gebildet. Dieser entstand, als die protestantische Theologie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts „zwischen reformatorischer Tradition und moderner, in der Aufklärung entstandener Kultur zu vermitteln“¹ suchte. Genau das aber war auch das Programm von Josephinismus und „Katholischer Aufklärung“ in Österreich. Das Spezifische dabei: Diese Verbindung von Aufklärung und katholischer Tradition war eingewoben in das ältere Konzept einer großen Nähe von „Thron und Altar“, war mithin ein stark obrigkeitliches Konzept. War der deutsche Kulturprotestantismus vor allem ein Gelehrtenprojekt mit politischen Konsequenzen, so war der Kulturkatholizismus Österreichs ein Unterfangen der Herrschaft mit breiter Ausstrahlung in Wissenschaft und Künste hinein.

Natürlich wissen heute die katholischen Hierarchie- und Laienkreise, dass es mit dem Kulturkatholizismus nach und nach vorbei ist.² Aber die Nähe der kirchlichen Repräsentanten zu wesentlichen Teilen der politischen Macht und umgekehrt die Nähe vieler Politiker zur Kirche, die Alltäglichkeit katholischer Symbole und Riten, die starke kulturelle Prägekraft des Katholizismus, all dies führt immer noch dazu, Österreich für ein „katholisches Land“ zu halten.

Diese aufrechterhaltene Katholizismusfiktion belegt, wie stark das „kulturkatholische“ Konzept nachwirkt. Die „katholische Benutzeroberfläche“ Österreichs versteckt aber mehr die Wirklichkeit, als dass sie die Realität repräsentiert. Dies dringt gegenwärtig von den Analysen der Wissenschaftler in die alltägliche Wahrnehmung. Dieser Verlustprozess bildet in Österreich – links wie rechts – das zentrale Muster der kirchlichen Selbstwahrnehmung.

2. „Katholische Reaktion“

Gegen die Kontinuitätsfiktion des Kulturkatholizismus protestiert(e) nun niemand standhafter als der katholische³ Flügel des österreichischen Katholizismus. Seine große Zeit in der jüngeren Kirchengeschichte begann, als Mitte der 1980er Jahre eine Serie von Bischofsernennungen von Rom initiiert wurde, die offenkundig einen kirchenpoli-

Die ungekürzte Langfassung des Beitrags von Prof. Bucher können Sie auf unserer Website nachlesen.

1 F. W. Graf, Art. Kulturprotestantismus, in: TRE XX, 230–243, 231.

2 Vgl. etwa: F. Csoklich/ M. Opis/E. Petrik/ H. Schnuderl (Hrsg.), ReVisionen. Katholische Kirche in der Zweiten Republik, Graz–Wien–Köln 1996.

3 Zum Begriff „katholisch“ siehe: K. Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Frankfurt/ M.–Basel–Wien 1992, 196–198.

■ In dieser Generation war und ist die Kirche noch einmal stark genug, um profilierte Opposition zu generieren. Das dürfte nicht mehr lange so sein.

tischen Kurswechsel in der österreichischen Kirche einleiten sollte. Man rekonstruierte dafür wie innerkirchlich im 19. Jahrhundert und bis weit ins 20. Jahrhundert üblich, eine einzige Abfallgeschichte von Luther über die Aufklärung, Liberalismus und Marxismus bis in die „hedonistische“, „bindungslose“ und „individualistische“ Gegenwart.

Lange schien es, als ob die „katholische Reaktion“ in Österreich zumindest in ihrer harten Variante an ihrer Unehrlichkeit, man denke an die Vorgänge im Priesterseminar St. Pölten unter Krenn oder die Vorwürfe gegen Kardinal Groer, gescheitert sei. Ihre Reaktivierung ist freilich immer möglich.

3. „Reformerische Reaktion“

Österreich, nicht Deutschland, war mit dem „Kirchenvolksbegehren“⁴ Hauptauslöser der sogenannten „Wir sind Kirche“-Bewegung und damit eines recht öffentlichkeitswirksamen innerkatholischen Reformprozesses. Es gibt in Österreich, deutlicher und organisierter als anderswo, innerhalb der katholischen Kirche eine „loyale Opposition“. Jüngste Varianten davon sind die „Pfarrerinitiative“ des ehemaligen Generalvikars der Erzdiözese Wien, Schüler, und die „Laieninitiative“ prominenter österreichischer Katholiken. Entstanden sind diese Initiativen als Reaktion auf die katholische Offensive oder als Folge der absehbaren Folgen der kirchlichen Umbauprozesse auf Grund des Priestermangels.

Das „Wir sind Kirche“-Spektrum der österreichischen Kirche verkörpert exemplarisch das Prinzip „Integration durch Dissens“. Niemand hat das schöner ausgedrückt als der (damalige) Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, der Grazer Bischof Johann Weber, wenn er bei der Übergabe der Unterschriftenlisten des Kirchenvolksbegehrens davon sprach, diese seien zwar einerseits ein „Alarmzeichen“, aber auch „zugleich ein Zeichen für die Vitalität, wie sie von vielen nicht für möglich erachtet wurde“. Man arbeite „weitestgehend ohne Probleme miteinander in der Kirche und für die Kirche“, das Kirchenvolksbegehren empfinde er als einen

„heftigen Impuls, den man zur Kenntnis nehmen muss“.⁵

Die katholische Komplexität wird im Spektrum der „reformerischen Reaktion“ focussiert auf einen spezifischen Gegensatz zur Hierarchie auf dem Felde der „Moder- nität“, speziell im Bereich der Zulassungsbedingungen zum Priesteramt und der Sexualmoral, beidesmal also Themen im Bereich der Geschlechterdifferenz. Das weist zum einen auf eine hohe Sensibilität für die kognitiven Dissonanzen mancher offiziöser und offizieller katholischer Positionen zu den spezifischen Grundannahmen der freiheitlich-demokratischen Gegenwarts- gesellschaft hin, zum anderen aber auch auf eine anhaltend starke Kirchenbindung zumindest dieser Kreise. Anders gesagt: In dieser Generation war und ist die Kirche noch einmal stark genug, um profilierte Opposition zu generieren. Das dürfte nicht mehr lange so sein.

4. „Hierarchieinduzierte geistliche Erneuerung“

Österreich ist ein kleines Land mit einer großen Geschichte und einer, nach dem Verlust des Habsburgerreiches, zu großen Hauptstadt. Deren Bischöfe (respektive: Kardinäle) dominieren in Österreich die inner- wie außerkirchliche Wahrnehmung von katholischer Kirche. Das galt für den bis heute von praktisch allen innerkatholischen Gruppen (außer den „Katholika- len“) nachhaltig verehrten Kardinal König, das gilt für den gegenwärtigen Wiener Kardinal Christoph Schönborn.

Letzterer prägt die österreichische Kirche nun allerdings mit einer eigenen Richtung, die weder volksgemeinlich-kulturkatholisch noch „katholikal“ noch „reformkatholisch“ ist. Wiewohl Kardinal Schönborn offenkundig Kontakt zu allen drei Richtungen hält, verkörpert und favorisiert er selbst eine vierte, eher weltkirchlich importierte denn original österreichische Richtung: die charismatisch-spirituelle.

„Geistliche Erneuerung“ aus dem Geist der „Geistlichen Bewegungen“ ist hier das Ziel, Mittel sind dynamisierende Events wie etwa die „Stadtmission“ 2003 in Wien. Das

⁴ Vgl. dazu: Th. Plankensteiner, *Gottes entlaufene Kinder. Zur Theologie des Kirchenvolks-Begehrens*, Wien 1996.

⁵ Zitiert nach: J. Bruckmoser, *Johann Weber. Kirche auf der Spur des Konzils*, Graz 2001, 264.

ist mittlerweile in der einen oder anderen Variante vielerorts präsent, nirgendwo aber wirklich dominant in der pastoralen Realität, wohl auch nicht in Wien. Der jugendliche und bisweilen unbekümmerte Enthusiasmus dieser Bewegungen, die Erfahrung von Gemeinschaft und „fröhlichem Glauben“ in Übereinstimmung mit der kirchlichen Hierarchie sind durchaus attraktiv, aber in ihrer Wirkung deutlich reichweitenbegrenzt.

II. Vorschläge

In dieser Situation und auf der Grundlage der konziliaren Erneuerung der Volk-Gottes-Theologie möchte ich folgende Vorschläge machen.

1. *Das Konzil hat alles verändert: Die historischen Gräben verlassen!*

Die Bischöfe Österreichs hatten nach 1945 – in dezidiertem Differenz zu jenen Deutschlands – die programmatische Entscheidung getroffen, die durch den Nationalsozialismus aufgelösten katholischen Verbände nicht wiederzugründen und stattdessen die hierarchienähere Organisationsform des Laienkatholizismus als „Katholische Aktion“ weiterzuführen. Katholische Aktion und verbandlicher, primär zivilgesellschaftlich organisierter Laienkatholizismus waren tatsächlich einmal grundlegend alternative Konzepte. Diese Alternative wirkt auch noch nach. Sie verblasst freilich unter den Kontextbedingungen einer spätmodernen Gesellschaft, welche alle kirchlichen Handlungsorte unter den Zustim-

mungsvorbehalt ihrer eigenen Mitglieder bringt. Der Unterschied zwischen dem deutschen Laien- und Verbandskatholizismus (repräsentiert im kirchlichen Rätssystem und im „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“⁶) und der österreichischen, sehr direkt hierarchie-angebundenen „Katholischen Aktion“⁷ hat sich zudem aufgrund der nachkonziliaren Emanzipationstendenzen der KA und der unübersehbaren finanziellen Abhängigkeit auch des ZdK nach und nach nivelliert.

2. *Man kann Stigmata in Charisma umdeuten: Neue pastorale Initiativen entwickeln.*

Nachkonziliar sind beide Konzepte, jenes des deutschen Laienkatholizismus wie jenes der KA, nicht frei von Problemen. Das hierarchiegebundene KA-Konzept hält die pastorale Relevanz des Laienkatholizismus fest, markiert diese Relevanz freilich gut vorvatikanisch zuallererst organisatorisch-hierarchisch. Das deutsche Verbände- und Rätekonzept hält die Eigenständigkeit des Laienkatholizismus fest, aber definiert ihn, ganz gegen die Intentionen von *Gaudium et spes*, nur zögerlich als „kirchlich“ im eigentlichen Sinne.⁸ Damit wird die Lücke deutlich, in die deutscher und österreichischer Laienkatholizismus auf der Basis des Konzils stoßen müssten: Sie hätten, je von einer anderen Ausgangsbasis her, eine Form kirchlich-pastoraler, aber nicht zuallererst hierarchisch-obrigkeitlicher Realisation von Kirche zu verkörpern.

Konkret aber würde sich das in dem Mut

■ **Der Laienkatholizismus könnte ein Vorbild für die Kirche werden an kleinen, schlanken, agilen und basisnahen Kommunikationsformen.**

6 Vgl.: Th. Grossmann, *Zwischen Kirche und Gesellschaft. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1945–1970*, Mainz 1991.

7 Vgl.: M. Lehner, *Vom Bollwerk zur Brücke. Katholische Aktion in Österreich, Wien u.a.* 1992.

8 Vgl. dazu: R. Bucher, *Katholische Verbände – Lernorte der Kirche? Überlegungen zum ekklesiologischen Status des deutschen Verbandskatholizismus*, hrsg. von der Wiss. Arbeitsstelle der Bildungs- und Begegnungsstätte der KAB und CAJ der Diözese Aachen, Herzogenrath.

Dank und Bitte

Sollten Sie in dieser Ausgabe einen Zahlschein vorfinden, so bedeutet dies, dass Sie Ihr Abonnement für 2008 noch nicht bezahlt haben.

Wie ersuchen Sie, es nachzuholen, denn wir sind auf Ihre Abonnementzahlungen angewiesen
(Bankverbindung: Konto 09503400500 bei BA-CA [BLZ 12000]).

Unsere Redaktion arbeitet ehrenamtlich, alles andere wird zum Selbstkostenpreis abgewickelt.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns für Ihre Unterstützung bedanken, mit der Sie Jahr für Jahr das Erscheinen von „Quart“ möglich machen und die Unabhängigkeit unserer Zeitschrift sichern.

■ Der Klerus ist in einer epochalen Krise.

und der Phantasie zeigen, bei konkreten pastoralen Initiativen, etwa einer milieu⁹ oder gendersensiblen Pastoral, experimentell voranzuschreiten, dabei neue, bewegliche, temporäre Sozialformen des Kirchlichen entwickeln zu helfen, die mit flachen Hierarchien, aber intensiven Erfahrungsmomenten ahnen lassen, was es wo heißt, Christ und Christin, Katholik und Katholikin zu sein. Der Laienkatholizismus, der ja weitgehend ehrenamtlich und mit großem Freiwilligenengagement arbeitet, könnte ein Vorbild für die Kirche werden an kleinen, schlanken, agilen und basisnahen Kommunikationsformen und an einer sehr informellen und reversiblen und gerade deshalb ernsthaften und ehrlichen Kommunikationskultur.

3. *Kirche braucht kritische Öffentlichkeit: Katholikentage wagen!*

Ein unübersehbares Defizit des österreichischen Laienkatholizismus ist das Fehlen einer eigenen, von ihm definierten ebenso loyalen wie kritischen innerkirchlichen Öffentlichkeit. Es gibt in Österreich keine primär von den Laien verantworteten regelmäßigen gesamtösterreichischen „Katholikentage“ – zumindest nicht auf gesamtösterreichischer Ebene.

Was in Österreich so heißt, das sind Veranstaltungen einer repräsentativen kirchlichen Öffentlichkeit und haben als solche natürlich ihren Wert. Sie ersetzen aber nicht Orte einer freien innerkirchlichen diskursiven Öffentlichkeit, in der die katholische Tradition immer wieder neu auf ihre individuelle wie politische

Bedeutung hin ausbuchstabiert wird, wie es die deutschen Katholikentage tun.

4. *Wir sind gemeinsam Volk Gottes: Die Krise des Klerus aktiv und selbstbewusst begleiten.*

Der Klerus ist in einer epochalen Krise. Ihr Kern ist der massive Status- und Anerkennungsverlust des Klerus in strukturell – übrigens nicht individuell – säkularisierten Bildungsgesellschaften, ein Status- und Attraktivitätsverlust, der sich im Übrigen nicht zuletzt darin zeigt, dass die lange als asketische Auszeichnung bzw. selbstverständlicher Patriarchalismus funktionierenden Zulassungsbedingungen zum Priesteramt schlicht kontraproduktiv geworden sind.

Der Klerus braucht Begleitung in diesem Transformationsprozess. Er ist schon lange nicht mehr im Stadium des „Zulassens“, vielmehr der dringenden Bedürftigkeit. Dass nur ein Teil des Klerus selbst dies bislang mitbekommen hat, ist ein Teil des Problems und nicht sein geringster. Kreative Modelle priesterlicher Identität in einer nach-klerikalistischen Kirche werden nur mit und von Laien entwickelt werden können.

Solange Priester und Laien meinen, paternalistisches Gewährenlassen sei das Maximum des Erreich- und überhaupt Erstrebaren, verkennen beide Seiten die reale Situation einer Kirche, die auf den Markt der freien Zustimmung gekommen ist. Und sie verkennen übrigens auch die spirituelle Notwendigkeit und das geistliche Geschenk, das im Amtspriestertum steckt.

⁹ Vgl.: *Hinaus ins Weite – Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Im Auftrag des Arbeitskreises „Pastorale Grundfragen“ des ZdK hrsg. von M. Ebertz/ H.-G. Hunstig, 2. Aufl. Würzburg 2008.*

Die Salzburger Briefe
von Gottfried Bachl sind eine religiöse, literarische und kirchenpolitische Besonderheit. Bisher sind 19 Hefte erschienen.

Gottfried Bachl ist em. Prof. für Dogmatik in Salzburg und Geistlicher Assistent des Salzburger KAV.

Einzelpreis: € 3,- zzgl. Versandkosten,
 ab 10 Stück pro Ausgabe: € 2,- pro Stück zzgl. Versandkosten.
 Zu bestellen unter <http://www.kirchen.net/kav/page.asp?id=3685>